

Buna!

Seit meinem ersten Bericht ist schon wieder so viel passiert und vieles hat sich verändert. Mittlerweile lebe ich schon über ein halbes Jahr in Rumänien und es fühlt sich auch schon wie ein Zuhause an. Und das, obwohl ich hier keinen richtigen Alltag habe, weil jeden Monat und jede Woche wieder etwas anderes ansteht.

Seit dieser Woche kommt hier langsam der Frühling an und der Platz im Zentrum von Făgăraș, wo ich gerade mit Paula, meiner Mitbewohnerin, in einem Café am Bericht schreiben bin, wird immer belebter.

Winter in Rumänien und auch Winter in einer Kirchengemeinde bedeutet Pause. Vor allem im Januar war es sehr ruhig und es ist schön, dass jetzt wieder mehr los ist und alles wieder neu startet. Vor Weihnachten liefen viele Projekte, unter Anderem haben wir einen Krippenspielfilm mit den Kindern aus der Gemeinde gedreht, waren im Advent bei einer Singfreizeit als Kinderbetreuerinnen dabei und Paula und ich haben eine Kindergruppe auf die Beine gestellt, mit der wir wöchentliche Treffen gemacht haben.



Vor einem Monat waren wir Freiwillige aus Rumänien in Italien in der Toskana für unser Zwischenseminar, gemeinsam mit den Freiwilligen aus Italien. Ich habe es sehr genossen, die anderen Freiwilligen wieder zusehen und mich über viele Dinge auszutauschen. Für mich kam das Seminar auch gerade zur richtigen Zeit und hat mich mit neuer Energie für die zweite Hälfte versorgt.

Die erste Hälfte meines Freiwilligendienstes ist rum und ich habe mir die letzten Tage Gedanken darüber gemacht, welche Erwartungen ich letzten Sommer an mein Jahr in Rumänien hatte, warum ich mich für ein Auslandsjahr entschieden habe und ob sich meine Erwartungen erfüllt haben. Was ist im letzten halben Jahr alles passiert und was hat sich schon verändert?

Ich wusste nicht, was ich nach meinem Schulabschluss machen möchte. Mir war klar, dass ich nicht direkt studieren oder eine Ausbildung machen möchte. Über die Idee eines Auslandsjahres wurde viel gesprochen und den FöF kannte ich schon länger, weil ich ein paar Freiwillige der letzten Jahre kenne. Im Herbst 2022 habe ich mich dann spontan beworben und einfach mal geschaut, was sich so ergibt.

Ich mochte den Gedanken, ein Jahr im Ausland zu sein und im Rahmen einer Organisation

unterwegs zu sein, die einen unterstützt und durch Seminare darauf vorbereitet.
Außerdem konnte ich mir nicht vorstellen, nach dem Abi erstmal in Karlsruhe zu bleiben.

Ich freute mich darauf, Rumänien kennenzulernen, weil ich davor sehr wenig über das Land wusste und ohne genauere Vorstellungen in das Jahr gestartet bin. Der letzte Sommer war so voll und die Ausreise kam so schnell, da hatte ich in meinem Kopf gar keinen Platz, mir genaue Bilder zu machen.

Ich war gespannt darauf, hier meinen Alltag aufzubauen, andere Menschen kennenzulernen. Und ich habe mich gefragt, ob Rumänien zu einer Art zweiten Heimat für mich wird.

Die größte Veränderung, die das Auslandsjahr mitgebracht hat und die auch gleichzeitig bis jetzt die größte Veränderung in meinem Leben ist, ist der Auszug von zu Hause.

Anfangs war es komisch und ich konnte gar nicht realisieren, dass das erstmal endgültig ist. Aber ich habe mich dann doch schnell daran gewöhnt und mittlerweile ist es für mich selbstverständlich, in einer WG zu leben und sich darum zu kümmern, dass der Haushalt und das Zusammenleben miteinander funktionieren. Und ich mag das WG-Leben sehr gerne.

Über Weihnachten war ich eine Woche zuhause und es war sehr schön, alle wieder zu sehen und mit meiner Familie zusammen zu feiern. Als ich in Karlsruhe war, hat es sich angefühlt, als wäre gar keine Zeit vergangen und ich wäre nie weg gewesen.

Aber wenn ich dann wieder so weit weg hier in meiner eigenen Welt bin, habe ich das Gefühl mich doch von zuhause und den Menschen dort zu entfernen, weil ich meine Zeit und die ganzen Erlebnisse und Erfahrungen hier nicht in Worte fassen kann und dann so viel zwischen diesen zwei Welten liegt. Und ich kann gar nicht sagen, ob das jetzt gut oder schlecht ist.

Während dem Auslandsjahr habe ich das erste Mal länger als zwei Wochen gearbeitet und dabei viel gelernt. Zum Beispiel wie man sich in einer Gemeinde Arbeit sucht, die einem gefällt und wie man sich auch für diese Arbeit reinhängt.

Hier in der Gemeinde sind die Freiwilligen sehr frei in dem, was sie arbeiten möchten. Das ist einerseits sehr schön, weil man in dem Rahmen die Möglichkeit für eigene Projekte hat und das auch erwünscht wird. Paula und ich können uns unsere Arbeit oft frei einteilen und morgens entscheiden, was wir heute machen wollen.

Andererseits verlangt das auch eine große Selbstständigkeit und Selbstdisziplin, weil wir nicht immer kontrolliert werden. Man muss sich in alles reinhängen und oft mehrmals bei Projekten nachhaken, ob man mitarbeiten kann. Das ist nicht immer leicht, aber dafür ist es umso schöner, wenn man Erfolg hat. Paula und ich haben zum Beispiel eine Jungschar aufgebaut, mit der wir wöchentliche Treffen organisieren. Hier merke ich, dass meine Arbeit auch einen Unterschied macht, da es diese Gruppe sonst nicht geben würde.

Als Freiwillige der Gemeinde hat man irgendwie eine seltsame Stellung im Arbeitsumfeld. Man wird in ein funktionierendes System geschmissen, in dem man sich nicht auskennt und muss sich dann dort zurechtfinden. Aber das wird mit jeder Woche einfacher.

Hier in Rumänien, vor allem über meine Arbeit habe ich immer wieder Kontaktpunkte zu den Siebenbürger Sachsen, der deutschen Minderheit. In den ersten Wochen war alles neu und ich konnte einige Dinge, Ansichten, und Handlungen nicht nachvollziehen. Je mehr ich über die Menschen und die Minderheit lerne, desto mehr kann ich das mittlerweile verstehen,

auch wenn ich teilweise sicher anders handeln würde, einfach weil ich anders aufgewachsen bin.

Das zeigt mir, dass es so viel mehr gibt, als die eigene Vorstellung und Einstellung und man am besten so offen wie möglich auf Unbekanntes zugeht, weil man so vieles einfach nicht weiß und meistens andere Hintergründe hat, die einen anders denken lassen.

Ich hätte anfangs nicht gedacht, dass mich die Geschichte der Siebenbürger Sachsen so interessiert, aber durch den alltäglichen Kontakt und die eigenen Erfahrungen, die ich hier vor Ort mache, ist es doch sehr spannend, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Ich war gespannt, welche Menschen ich hier kennenlernen werde. Über meine Arbeit habe ich viele neue Menschen kennengelernt und Bekanntschaften gemacht, die sich ohne die Arbeit nicht ergeben hätten.

Aber gerade bei anderen Freiwilligen ist es eine besondere Art von Bekanntschaft oder Freundschaft, weil man miteinander Zeit verbringt, nur weil man in der gleichen Situation ist und nicht, weil man sich in einer Gruppe kennenlernt und dann merkt, das passt. Dadurch kommt man in einem Freiwilligendienst in engen Kontakt mit Menschen, die man sonst wahrscheinlich nicht gut kennengelernt hätte. Und dann merkt man manchmal, dass es doch gut passt, wenn man sich besser kennenlernt. Deshalb bin ich froh über die Gelegenheit, mal aus meiner eigenen Bubble an Menschen und Meinungen rauszukommen.

Mittlerweile fühlt sich Rumänien für mich nicht mehr wie ein fremdes Land an, sondern mehr wie ein Wohnort. Das habe ich erst letzte Woche im Urlaub im Vergleich zu Griechenland bemerkt. Oft merkt man Veränderungen nicht direkt, sondern erst, wenn man wieder einen Vergleich dazu hat oder einen Blick von außen auf seine eigene Situation werfen kann, indem man zum Beispiel Abstand nimmt.

Ich freue mich riesig auf die nächsten Monate hier in Rumänien, auf den Sommer und alles, was dann ansteht. Und natürlich darauf, noch weitere Ecken von Rumänien und der Gegend hier zu sehen. Zum Glück habe ich noch fast ein halbes Jahr hier!



Hügellandschaft in der Nähe von Făgăraș